

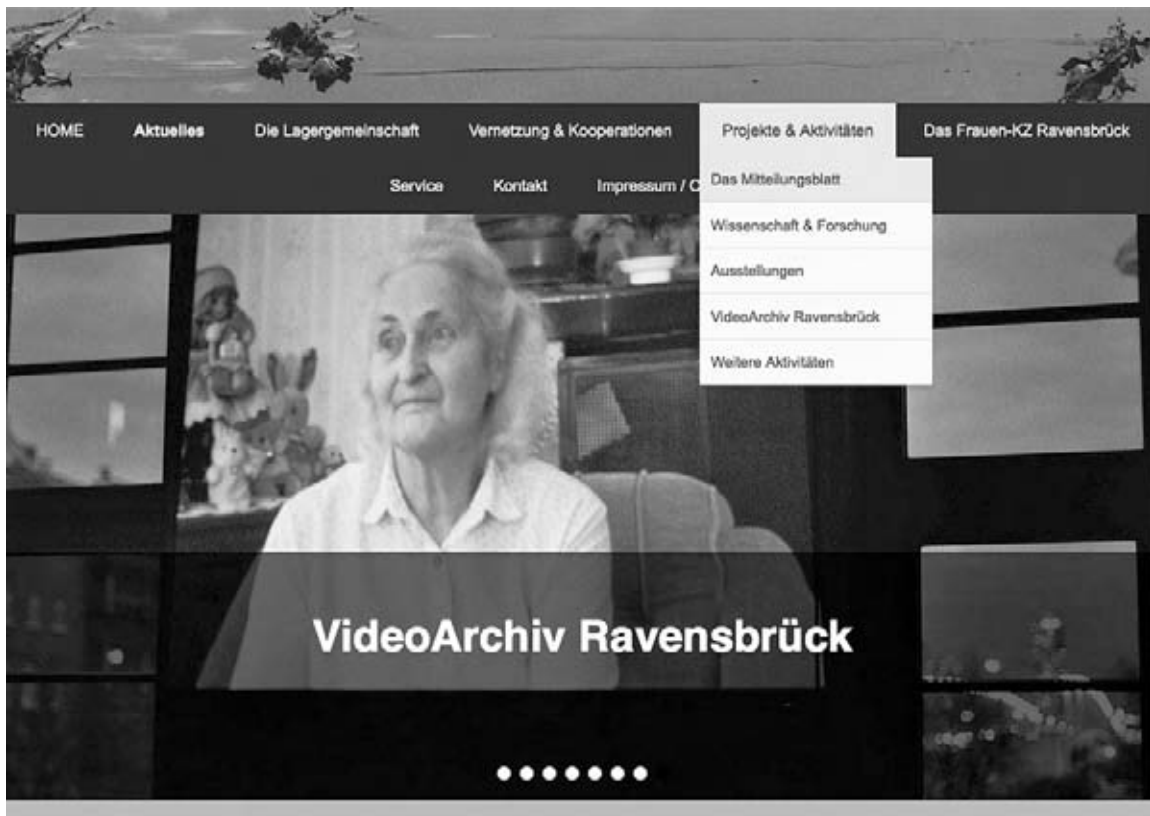


MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

Dezember 2015

www.ravensbrueck.at



„In den ersten Jahren (der Lagergemeinschaft) ging es darum, einander zu helfen und Lebensmut zu geben, um ein menschenwürdiges Leben aufzubauen. Gleichzeitig berichteten wir von den Untaten und Schrecken, die wir in den Konzentrationslagern erlebten. (...) Heute, in einer veränderten Welt, sehen wir mit Schrecken, wie Fremdenhass und Antisemitismus geschürt werden. Flüchtlinge aus Krisengebieten werden bürokratischen Schikanen ausgesetzt und schließlich von unseren Grenzen abgewiesen. Neonazis treiben ihr Unwesen. Wir erachten es daher als äußerst wichtig, dass

Aktuelles

20.9.-14.12.2015 | an verschiedenen Orten in Wien
uckermark-projekt.org | uckermark-gedenkprojekt.wien

WHOSE STORY?

Veranstaltungsreihe zu Kontinuitäten des Nazismus

Veranstaltungen zu • Fürsorge • Stigmatisierung als "asozial" • Gedenkpoltiken • Verfolgung von Romnja und Sinti • sexualisierte Gewalt und transgenerationale Folgen • u.v.m. •

begleitend zur Ausstellung zum
Jugendkonzentrationslager für Mädchen* und junge Frauen* Uckermark

- HOME
- Aktuelles
 - LOTTE BRAININ zum 95. Geburtstag
 - IDA HUTTARY ist verstorben
 - Wanderausstellung Jugendkonzentrationslager Uckermark
 - Aufrufe
 - Empfehlungen
 - Dank an strg.at
- Die Lagergemeinschaft
 - Geschichte
 - Verein
 - Vermächtnis
 - Portraits von „Ravensbrückerinnen“
 - Mitgliedschaft
- Vernetzung & Kooperationen
 - Internationales Ravensbrück-Komitee
 - Feministische Gedenkinitiativen
 - Plattform österreichischer Lagergemeinschaften
- Projekte & Aktivitäten
 - Das Mitteilungsblatt
 - Wissenschaft & Forschung

Allen Kameradinnen und ihren Familien im In- und Ausland wünschen wir ein gesundes und friedliches Neues Jahr!

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zahlschein zur Einzahlung des **jährlichen Mitgliedsbeitrages von 20 Euro** bei. Wir bitten um baldige Überweisung! Spenden werden dankend entgegengenommen.

BIC: BAWAATWW, IBAN: AT85 1400 0028 1082 1178

Wie immer legen wir auch die Einladung bei, Mitglied zu werden, sowie eine **Beitrittserklärung**. Bitte das Blatt gerne an Interessierte weitergeben!

*Der Vereinsvorstand der
Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen*

.....

Generalversammlung 8. Juni 2015

Wahl des Vorstands der ÖLGR/F

Ein Teil des Vorstands der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) wurde neu, ein anderer Teil wiedergewählt:

Obfrau (neu): Bernadette Dewald

stv. Obfrau: Lisa Steininger

Kassierinnen: Siegrid Fahrecker & Elfie Resch (neu)

Schriftführerin (neu): Vera Modjower

Sekretärin: Hannelore Stoff

Bundesländerbeirat: Svyetlana Hromin-Heidler, Dora Kupper, Hildegard Röhheuser, Elfriede Schober

Kontrolle: Maria Newald & Gabriela Schmoll

Bernadette Dewald: Die neue Obfrau stellt sich vor

Seit meinem Studium an der Universität für Angewandte Kunst bin ich seit nunmehr über 25 Jahren als freiberufliche Kamerafrau und Dokumentarfilmerin tätig. In dieser Funktion habe ich auch die Lagergemeinschaft und ihre FreundInnen kennengelernt, als ich 1998 für eine wissenschaftliche Studie von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr Interviews mit den „Ravensbrückerinnen“ auf Video aufzeichnete. Und so kam ich zu dem Privileg, noch viele der Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers persönlich kennenzulernen.

Der Themenbereich Nationalsozialismus und Faschismus hat mich seither sowohl in meiner beruflichen Beschäftigung wie auch als allgemeine inhaltliche Auseinandersetzung nicht mehr losgelassen und so habe ich in Projekten wie dem „Mauthausen Survivors Documentation Project“ und bei „Der Krieg gegen die Minderwertigen. Spiegelgrund-Überlebende erzählen“ als Kamerafrau und Video-Editorin mitgewirkt und war darüber hinaus an der Produktion der Edition „Visible“, einer Filmreihe über Ravensbrück-Überlebende und ihre Nachkommen, beteiligt.

Das den „Ravensbrückerinnen“ gegebene Versprechen, ihre Arbeit weiterzuführen, war und ist in den nunmehr 17 Jahren meiner Mitarbeit ein wichtiger Motor für meinen politischen und praktischen Einsatz in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen.

Höhe des Mitgliedsbeitrags

Da die Lagergemeinschaft die Kosten für alle ihre Tätigkeiten sowie Druck und Versand des Mitteilungsblatts ausschließlich durch die Mitgliedsbeiträge decken kann, erachtete es die Generalversammlung für notwendig, den jährlichen Mitgliedsbeitrag auf 20 Euro zu erhöhen.

.....

Impressum

Redaktion: Susanna Lindner, Hannelore Stoff (Mitarbeit: Bernadette Dewald, Sylvia Köchl, Sascha Stoff) ■ Layout: Sylvia Köchl (Support: Lisa Bolyos) ■ MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Helga Amesberger, Susanne Ayoub, Hugo Brainin, Siegrid Fahrecker, Brigitte Halbmayr, Angelika & Franz Igerc, Vera Modjower, Maria Newald, Maren Rahmann, Marika Schmiedt, Lisa Steininger, Antonia Valerie Würnitzer ■ Herausgeberin: ÖLGR/F, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien ■ Vervielfältigung: www.teleprint.at ■ Rückseite: Präambel der Vereinsstatuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen



*Die Gruppe der ÖsterreicherInnen am ehemaligen Appellplatz bei der Befreiungsfeier 2015.
Videostill: Bernadette Dewald*

70 Jahre Befreiung des KZ Ravensbrück

Auf Einladung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen fuhren wir – zwei Kinder unserer Mutter, einer ehemals im KZ Ravensbrück inhaftierten Gefangenen – in Begleitung von zwei weiteren Verwandten zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Dort nahmen wir an der 70. Befreiungsfeier des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers teil.

Nach einem halbstündigen Fußmarsch vom Bahnhof Fürstenberg befanden wir uns bald auf dem Straßenabschnitt, der direkt ins Lager führt. Erst im Nachhinein erfuhren wir, dass dieser Weg von den inhaftierten Frauen unter großer Mühsal und vielen Qualen errichtet wurde. Dabei mussten die ohnehin geschwächten Frauen neben anderen schweren Arbeiten auch die schwere Betonwalze hinter sich herziehen und den mit Granitsteinen gepflasterten Weg planieren.

Erste Eindrücke

Nachdem wir unsere Quartiere in der Jugendherberge bezogen hatten, besichtigten wir das weitreichende Lagergelände. Am nächsten Tag betrachteten wir die Häuser der SS-Kommandanten, die für damalige Verhältnisse luxuriös ausgestattet waren und jetzt teilweise zu Museen umgestaltet wurden. Die in der ehemaligen Kommandantur ausgestellten Skizzen und Zeichnungen der Gefangenen gaben uns einen Einblick in den schrecklichen Lageralltag. Unser Weg führte uns an den Öfen des Krematoriums, der Schneiderei, der Kürschneiderei und anderen Betriebsstätten vorbei.

Der Samstag klang bei einer gemeinsamen Gesprächs-

runde aus, in der jede/r TeilnehmerIn aus unserer Gruppe Eindrücke und Emotionen zum Ausdruck bringen konnte.

Die Befreiungs- und Gedenkfeier

Am Sonntag, den 16. April, füllte sich der ehemalige Lagerplatz mit vielen BesucherInnen und einigen Zeitzeuginnen. Wir versammelten uns ebenfalls, um der Kranzniederlegung beim Mahnmal „Die Tragende“ beizuwohnen. Viele Kränze und Gestecke der verschiedenen Gedenkvereine wurden dort abgelegt, um die Erinnerung an die Toten wach zu halten.

Auch Reden und Ansprachen verschiedener Persönlichkeiten waren zu hören. Sie alle betonten die Wichtigkeit der Erhaltung der Mahn- und Gedenkstätte und riefen alle auf, sich für Frieden und Versöhnung einzusetzen und niemals den Weg der Gewalt gegenüber Andersdenkenden zu gehen.

Zum Gedenken an die Ermordeten wurden Rosen und Nelken in den Schwedtsee geworfen. Für uns waren das besonders bewegende Momente.

Danach schritten wir schweigend entlang der „Mauer der Nationen“, um hier an der Wand für österreichische Opfer Rosen zu hinterlegen.

Nach der Hauptfeier durchschritten wir das ganze Gelände, wo einst die Baracken standen, von denen man aber nur mehr die Umrisse der Mauern am Boden sieht. Unser Weg führte uns noch zu den niedlichen Häusern, die eigens für die Aufseherinnen und ihre Familien errichtet worden waren. Für uns ist es unerklärlich, wie

das Leben außerhalb des Konzentrationslagers, in dem Gewalt, Brutalität und Tod herrschten, ruhig und ohne irgendwelche Anteilnahme am Schicksal der Inhaftierten weiterlief.

Bleibendes Erbe

Für uns alle hinterließ diese Gedenkfeier einen tiefen und bleibenden Eindruck, besonders in Anbetracht der Tatsache, dass unsere eigene Mutter das letzte Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft in diesem Lager zu-

bringen musste. Wir alle hoffen, dass es bei uns nie mehr zu solchen Grausamkeiten kommen wird und dass wir uns entschieden gegen Gewalt und Kriege einsetzen. Wir alle müssen den Weg des Friedens und der Versöhnung gehen. Deshalb soll aber das ehemals Geschehene in den Konzentrationslagern als Mahnung an die Lebenden niemals vergessen werden.

Angelika & Franz Igerc



Die Aktivistin der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, Maria Newald (li.), mit der „Winkelfahne“ an der Mauer der Nationen. Vera Modjower (re.) liest dort einen Text ihrer Mutter Betty Hirsch. Betty Hirsch, geb. 1919, war Kommunistin und Widerstandskämpferin und hatte drei Jahre KZ-Internierung in Auschwitz und Ravensbrück überlebt. Videostills: Bernadette Dewald

„Lange war der Weg und manchmal bitter ...“

Eine Nacht im Liegewagen, Frühstück am Berliner Hauptbahnhof, ca. einstündige Fahrt mit der Regionalbahn, Sammeltaxi, dann sind wir in Ravensbrück, stehen vor den ehemaligen Aufseherinnenhäusern, in denen sich heute die Jugendherberge befindet.

48 Tage brauchten Mali Fritz und Hermine Jursa, um insgesamt 1.580 Kilometer von Ravensbrück nach Wien zurückzulegen. Eine neue Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte erinnert an die vielen mutigen Frauen, die sich vor 70 Jahren auf den Weg machten, dem Horror von Ravensbrück den Rücken zu kehren.

*„Mein Fuß ist müd vom Schreiten,
Ich wandre spät und früh.
Kam her durch alle Weiten,
Das Glück, ich traf es nie ...“; dichtete Henriette Haill*

*„Lange war der Weg und manchmal bitter,
langsam blieb der letzte Freund zurück;
dunkel oft, und manchmal ein Gewitter
und ein kurzes Regenbogenglück ...“; dichtete Anna Krommer*

Auch heute nehmen Menschen Odysseen auf sich, um unmenschlichen Zuständen zu entkommen. Wir werfen Blumen in den See von Ravensbrück, legen



Kränze nieder, tragen das rote Dreieck zur Gedenkfeier, finden den Weg in das Jugendkonzentrationslager Uckermark, wo jenseits des offiziellen Gedenkens eine wunderbare Feier stattfindet mit über 100 Teilnehmenden aus aller Welt.

Wir gedenken der Ermordeten von gestern und sind mit unseren Herzen und tätigen Händen bei den Notwandernden, den Verfolgten und Schutzsuchenden von heute.

Maren Rahmann



Videostill: Bernadette Dewald

In Gedenken an die lesbischen Frauen und Mädchen, die als Widerständige, Ver-rückte, „Asoziale“ und aus anderen Gründen verfolgt und ermordet wurden.

Am 70. Jahrestag der Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück, am 19. April 2015, haben Autonome Feministinnen und Lesben aus Deutschland und Österreich einen Gedenkstein zum Gedenken und zur Sichtbarmachung der verfolgten und ermordeten lesbischen Frauen und Mädchen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück niedergelegt und eine Veranstaltung im Rahmen der Befreiungsfeier organisiert.

Gedenkstein für Lesben abgelehnt

In den letzten Jahren wurde die Auseinandersetzung um einen eigenen Gedenkstein und Gedenken für Lesben an mehreren Orten (u.a. in Berlin und Wien) geführt. In der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück führte die Diskussion zur Errichtung eines Gedenksteines für homosexuelle Männer, die im Männerlager mit dem „rosa Winkel“ inhaftiert waren und ermordet wurden. Warum? Weil die nationalsozialistische Kategorisierung von „Homosexuellen“ durch den „rosa Winkel“ in den Konzentrationslagern der SS die schwulen Männer betraf. Das Wissen von älteren Lesben, das durch erzählte Geschichte und gelebtes Gedenken weitergegeben wurde und wird, zeugt davon, dass Lesben von den Nazis zum großen Teil als sogenannte „Asoziale“ verfolgt und ermordet wurden.

Für die Sichtbarmachung von verfolgten lesbischen Frauen traf sich eine Arbeitsgruppe über ein Jahr lang, um eine mögliche Gedenktafel zu erarbeiten. Doch die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die u.a. für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück verantwortlich ist, lehnte die Errichtung eines Gedenksteins für Lesben mit der Begründung ab, dass wissenschaftlich

kein einziger Fall einer lesbischen Frau historisch zu belegen sei, die aufgrund ihrer Homosexualität in die Verfolgungsmaschinerie des Nationalsozialismus geraten wäre, und dass es keine Frau gibt, die öffentlich aussagt, dass sie als Lesbe im Konzentrationslager war. Lesbische Forscherinnen haben jedoch in den Akten der Nazis über die Frauen, die in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und das Jugendkonzentrationslager Uckermark für Mädchen deportiert wurden, sehr wohl Hinweise für die Verfolgung von Lesben gefunden. In den Akten der Nazis wurde z.B. „triebhafter Lesbierin“ oder Haftgrund „politisch“ mit dem Zusatz „lesbisch“ oder Haftgrund „asozial“ mit dem Zusatz „lesbisch“ oder „gleichgeschlechtliche Veranlagung“ vermerkt. Auch in den Berichten und der Zeuginenschaft der Überlebenden werden lesbische Frauen und Mädchen benannt. Sie werden, je nach (eigenen) Wertevorstellungen, als „pervers“ oder „krankhaft“ beschrieben, generalisierend als „Mittäterinnen“ angesehen, oder es wird von ihnen als gleichwertige Mitgefangene gesprochen, die solidarisch waren oder besonderen Schikanen ausgesetzt waren, indem sie z.B. speziell als Lesben aussortiert wurden, um in den Lagerbordellen Zwangsarbeit zu leisten.

Die Auseinandersetzung über die Sichtbarmachung von Lesben und über das Gedenken an die Verfolgung lesbischer Frauen und Mädchen ist davon bestimmt, dass die Verfolgung von lesbischen Frauen nicht einfach mit der Verfolgung schwuler Männer gleichzusetzen bzw. ein- oder unterzuordnen zu ist. Sie ist davon geprägt, dass unterschiedliche soziale und gesellschaftliche Bedingungen und Machtstrukturen gegenüber Frauen und Männern (bis heute) auf die Verfolgung von Lesben und

Schwulen wirken. Die (kritische) Wissenschaft ist gefordert, diese patriarchalen Machtstrukturen in die Forschung einzubeziehen und mitzudenken.

Das Warten ist vorbei!

Um diese Auseinandersetzung weiterzuführen, haben autonome Feministinnen, Frauen/Lesben aus verschiedenen Städten aus Deutschland und Österreich (die sich seit Mitte der 90er Jahre an den jährlichen Befreiungsfeiern in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück beteiligen) bereits im Rahmen der Befreiungsfeier 2014 im BesucherInnenzentrum einen Gesprächskreis zum Thema „Verfolgung und Ermordung von lesbischen Frauen im Faschismus“ durchgeführt und einen Kranz im Gedenken an die lesbischen Frauen niedergelegt. Es wurde nicht (mehr) gewartet, bis die dominante Wissenschaft und die Gedenkstättenleitungen die Erlaubnis dafür geben. Zum 70. Jahrestag der Befreiung 2015 wurde eine öffentliche Gedenksteinlegung und Veranstaltung vorbereitet.

Die „Gedenkkugel“, die bei dieser öffentlichen Gedenkfeier niedergelegt wurde, wurde von einer Gruppe von feministischen Frauen/Lesben aus Deutschland initiiert. In einem Zeitungsbericht schreibt eine der Mitinitiatorinnen: *Wir hatten uns für einen kugelförmigen Gedenkstein aus gebranntem Ton mit Inschrift und Symbol entschieden. Des Weiteren für eine kurze Rede während der Niederlegung und eine Veranstaltung zum Thema „Verfolgung von lesbischen Frauen im Nationalsozialismus – Information, Austausch und Gedenken“. Die Inschrift hatten wir mit der uns eigenen Widersprüchlichkeit und Akribie ausführlich diskutiert und festgelegt (...). Dazu sollte das Lesbenzeichen der sich berührenden Hände, Symbol der Vulva, auf den Gedenkstein platziert werden. (...) Die „Kugel“, wie wir den Gedenkstein im weiteren Entstehungsprozess genannt haben, entstand in der Keramikwerkstatt einer Künstlerin aus der Gruppe (...). Während der Arbeit an der Kugel unterhielten wir uns über die Spuren, die das nationalsozialistische Erbe unserer Eltern hinterlassen haben und die unser privates, öffentliches und politisches Leben geprägt haben. Es war in mehrerer Hinsicht ein intensiver und verbindender Prozess.*

Während der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Befreiung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück haben wir als Gruppe zusammen mit Freundinnen aus Österreich die Gedenkkugel mit einem Blumengesteck in der Nähe der Gedenktafel für die (männlichen) homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus auf dem Gelände von Ravensbrück mit einer feierlichen Ansprache, begleitet von den wunderbaren Improvisationen einer Geigerin, niedergelegt. Zu unserer großen Freude hat eine weitere Gruppe von Lesben, die schon während der Zeit der DDR für ein würdiges Gedenken an die lesbischen Opfer des Nationalsozialismus gekämpft hatten, ein weiteres Gesteck mit der Aufschrift „Ihr seid nicht vergessen“ zur Seite des Gedenksteins niedergelegt. Es haben viele (...) an diesem

Gedenken teilgenommen, viele mit Tränen in den Augen. Für mich war es ein versöhnlicher, berührender und stärkender Moment.

Die anschließende Veranstaltung (...) hat sowohl durch die Beiträge der Referentinnen als auch durch die Beiträge aus dem Publikum die Schwierigkeiten in der Geschichtsschreibung der lesbischen Opfer des Nationalsozialismus widergespiegelt. Wie hat die nationalsozialistische Ideologie die Sexualität von Frauen definiert und welche Bedeutung hatte dies für Lesben? Welche totalitären Praktiken wurden angewendet, um Lesben aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, sie unsichtbar und nicht existent zu machen? Welche Strategien der Verfolgung und Ermordung wurden gegen diejenigen Lesben angewendet, die, mit welchen Begründungen auch immer, im Fokus des diktatorischen Terrors standen? Welche Rolle spielt die Beweisbarkeit der Verfolgung als Lesbe und welche Rückschlüsse werden daraus in Wissenschaft und Forschung gezogen? Und last but not least: Wie wird dieses bruchstückhafte Wissen, dieses aus homophoben, patriarchalen Gründen unerforschte Feld der nationalsozialistischen Geschichte gesellschaftlich verhandelt.

Den ganzen Text mit Ausschnitten aus den Vorträgen und mit einer selbstkritischen Reflexion zum Text der Gedenkkugel und den Postkarten siehe die FrauenLesbenZeitschrift „Krampfader“, Nr. 3/2015.

„In Gedenken an die lesbischen Frauen und Mädchen, die als Widerständige, Ver-rückte, ‚Asoziale‘ und aus anderen Gründen verfolgt und ermordet wurden.“

Dieser Text der Gedenkkugel und der Postkarten (auf Russisch, Englisch, Französisch und Deutsch) zur Gedenksteinlegung macht die unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen der Verfolgung von Lesben und lesbischer Existenz sichtbar. Es regt an, gesellschaftliche Zusammenhänge und patriarchale Machtstrukturen mitzudenken und kritisch weiter zu denken. Und das ist es auch, was mich als Beteiligte, als Feministin, Lesbe und Antifaschistin, so sehr berührte und die Gedenkfeier so bedeutungsvoll machte.

Lisa Steininger

Die Gedenksteinlegung und Veranstaltung hat Bernadette Dewald (Filmemacherin und Aktivistin der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen) mitgefilmt, und der Film kann in Zukunft Grundlage für Informationsveranstaltungen und weiterführende Diskussionen sein.

Für Solidarität, Kommentare und um die Diskussionen zur Gedenkkugel für lesbische Frauen weiterzuführen, schreibt an die FrauenLesbenZeitschrift „Krampfader“:

info@krampfader-kassel.de

Um den Verbleib der Gedenkkugel zur Verfolgung lesbischer Frauen im Nationalsozialismus zu unterstützen, braucht es die aktive Beteiligung von Besucherinnen und Aktivistinnen. Kontakt zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück:

info@ravensbrueck.de

Wir mahnen!

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wird seit mehreren Jahren umgestaltet. Das neue BesucherInnen- und Informationszentrum trägt seit 2012 die Beschriftung „Ravensbrück Gedenkstätte. Memorial“. Bereits während der Tagung 2007 des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) brachte Irma Trksak, Überlebende des Frauen-KZ und Mitbegründerin der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück die politische Positionierung und Perspektive der Überlebenden prägnant zum Ausdruck: „Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen.“ Die Gedenkstättenleitung versucht, diese politische Auseinandersetzung auf eine äußerliche Ebene zu reduzieren. Die Argumente sind: „Mahn- und Gedenkstätte ist für internationale BesucherInnen nicht ins Englische zu übersetzen“ und „der Schriftzug ist zu lang“.

Es hagelte Interventionen der Lagergemeinschaften. So hat etwa bei der Befreiungsfeier 2013 die deutsche Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis mit dem Transparent „Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen“ und einem Flugblatt öffentlich protestiert und BesucherInnen der Befreiungsfeier informiert. Eine Frauen/Lesben-Gruppe wiederum hat in der Nacht vor der Feier mit einem breiten Klebeband den Schriftzug auf dem BesucherInnenzentrum mit „Mahn- und“ erweitert. Viele BesucherInnen, Überlebende und Vertreterinnen der Lagergemeinschaften und des IRK haben sich darüber sehr gefreut. Der Schriftzug wurde jedoch nach der Befreiungsfeier wieder entfernt. Bei der Befreiungsfeier 2014 wurde die nächtliche Aktion wiederholt. Als der Schriftzug wieder entfernt wurde, beschloss eine Gruppe von Autonomen Feministinnen und Lesben, die nächtliche Aktion aufzugreifen, und öffentlich am Tag der 70. Befreiungsfeier im Jahr 2015 den Schriftzug Mahn- und Gedenkstätte anzubringen. Antifaschistische Aktivistinnen und die Lagergemeinschaften wurden informiert, um die Aktion zu begleiten und zu filmen und, falls notwendig, die Aktivistinnen beim Einschreiten von Sicherheitspersonal zu unterstützen. Bei der öffentlichen Protestaktion wurde ein Transparent „Nie wieder Faschis-

mus. Nie wieder Krieg – heißt damals und heute: leistet Widerstand. Bekämpfen wir Rassismus, Sexismus, Kapitalismus“ angebracht, das Autonome Feministinnen seit Jahren zur Befreiungsfeier mitbringen: Verbunden und anknüpfend an das politische Vermächtnis der Überlebenden – „Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg“ – und an das politische Wirken der Überlebenden.

„Wir wollen nicht nur gedenken, sondern auch mahnen“ – damit wollen wir, als nachfolgende Generationen und Antifaschistinnen zum Ausdruck bringen, dass sich antifaschistisches Gedenken nicht als museales Gedenken etablieren darf, sondern sich mit der aktuellen Gesellschaft kritisch auseinandersetzen und Widerstand gegen bestehende Herrschaftsstrukturen entwickeln muss.

Als einen Schritt der konkreten Umsetzung müssen wir gemeinsam bewirken, dass der Schriftzug auf dem BesucherInnenzentrum in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück als Ausdruck des politischen Vermächtnisses und Wirkens der Überlebenden umgesetzt wird. ■



Videostills: Bernadette Dewald

Internationales Ravensbrück-Komitee

2015 fand die Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) vom 14. bis zum 17. April im Seehotel Templin/Deutschland statt.

Delegierte. Als Delegierte nahmen für die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen Siegrid Fahrecker und Vera Modjower teil. Insgesamt trafen sich 26 Delegierte aus elf Nationen: Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Ukraine, Rumänien, Russland, Tschechien, Niederlande, und Slowakei. Entschuldigt waren die Delegationen aus Polen, Ungarn und Slowenien.

Ablauf. Am Dienstag, den 14. April, dem Anreisetag, trafen wir uns zu einem gemeinsamen Abendessen, bei dem erste Informationen zur Situation in den verschiedenen Ländern ausgetauscht wurden. Leider mussten wir dabei auch erfahren, dass Ludmilla Voloshina aus Russland einige Tage vor dem Treffen verstorben war. Im Jahr 2014 hat sie uns bei der Befreiungsfeier noch ihre berührende Geschichte erzählt.

Mittwoch und Donnerstag fanden die eigentlichen Sitzungen statt – jeweils für acht bis zehn Stunden. Am Freitag fuhren wir nach Neubrandenburg, wo das Gedenkzeichen „Die Trauernde“ eingeweiht wurde. Es erinnert an die mehr als 6.000 Frauen, die dort in Ravensbrücker Außenlagern zur Arbeit in der Rüstungsindustrie gezwungen worden sind. Am Abend fand im Seehotel Templin ein Konzert mit Django Reinhardt statt (sein Vater war als Kind im KZ Ravensbrück inhaftiert).

Am Samstag, den 18. April, fuhren wir nach Ravensbrück, um an den Feierlichkeiten rund um den 70. Jahrestag der Befreiung teilzunehmen.

Diskussionen. Die Tagung des IRK hatte wie immer ein dicht gedrängtes Programm. Alle Delegierten berichteten über die Tätigkeiten ihrer nationalen Lagergemeinschaften. Bei den Finanzberichten zeichnete sich überall dasselbe Bild ab: Es wird immer schwieriger, die notwendigen finanziellen Mittel zu lukrieren – auch das IRK selbst hat inzwischen keine Geldreserven mehr.

Einer der wichtigsten Punkte in den politischen Diskussionen: Seit es das neue BesucherInnenzentrum beim ehemaligen KZ-Gelände in Ravensbrück gibt, wurde zumindest in der Aufschrift auf dem Zentrum aus der ursprünglichen Bezeichnung „Mahn- und Gedenkstätte“ das „Mahnen“ entfernt und seither nicht wieder ergänzt. Das IRK befürchtet, dass damit auch an sich die Bezeichnung Mahn- und Gedenkstätte verschwinden wird – die Aufgabe einer solchen Einrichtung besteht jedoch aus beidem: dem Gedenken wie auch dem Mahnen, dass Verbrechen, wie sie an diesem Ort geschehen sind, nie wieder geschehen können. Das IRK forderte daher zum wiederholten Mal, dass das „Mahnen“ der Bezeichnung wieder hinzugefügt werden muss.

Vorstandswahl. Unsere Präsidentin Annette Chalut (Frankreich), die seit 1998 dieses Amt innehat, legte die Leitung des IRK heuer nieder. Zur neuen Präsidentin wurde Eva Bäckerova aus der Slowakei gewählt. Annette Chalut ist nun ihre Stellvertreterin.

Jeanine Bochat (Deutschland) wurde zur Tagungsleiterin und Koordinatorin anstelle unserer verstorbenen Giovanna Masariello (Italien) gewählt. In der slowenischen Delegation hat Stanka Simoneti die Leitung nach unserer verstorbenen Rapa Suklje übernommen. Stanka Simoneti war dieses Jahr leider verhindert, freut sich jedoch schon auf 2016.

Im Mai 2016 findet das Treffen des IRK in Wien statt.

Vermächtnis. Das IRK hat heuer ein neues Vermächtnis der Überlebenden für die nachkommenden Generationen verfasst. Denn die Frage lautet: Wie gehen wir in der Zukunft mit Erinnern, Mahnen und Gedenken um, wenn es keine Überlebenden mehr gibt?

Siegrid Fahrecker

Den Text des neuen Vermächtnisses werden wir sobald wie möglich auf www.ravensbrueck.at veröffentlichen.



Links die neue Präsidentin des IRK, Eva Bäckerova, rechts ihre Vorgängerin Annette Chalut. Eva Bäckerova wurde 1940 in der Slowakei als Kind einer jüdischen Familie geboren, die ab 1942 in einem Versteck leben musste. 1944 wurden die Mutter, Eva und ihre dreijährige Schwester nach Ravensbrück verschleppt, wo die kleine Schwester starb. Eva Bäckerova wurde zusammen mit ihrer Mutter schließlich in Bergen-Belsen befreit.

Foto: Jeanine Bochat

Tätigkeiten 2015 der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

24. März: Buchpräsentation mit Brigitte Entner: „Wer war Klara aus Šentlipš / St.Philippen“ (siehe S. 16)

14.–17. April: Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees (siehe S. 8)

18.–20. April: Reise zu den Gedenkfeierlichkeiten anlässlich 70 Jahre Befreiung des KZ Ravensbrück (siehe S. 3-7). Beitrag der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen zum Programm: 18. April, Lesung von Gabriela Schmoll aus dem Buch „Es lebe das Leben“ von Mali Fritz und Hermi Jursa über den Rückweg aus Ravensbrück. Mit Liedern von Maren Rahmann (siehe S. 4) nach Texten von Toni Bruha.

8. Juni: Generalversammlung (siehe S. 2)

20. Sept. – 14. Dezember: Whose Story? Veranstaltungsreihe zu Kontinuitäten des Nazismus (siehe S. 13)

24. Sept. – 14. Dezember: Ausstellung zum ehemaligen Jugend-Konzentrationslager für Mädchen* und junge Frauen* Uckermark (siehe S. 13)

September: Aufruf „Im Geist der Frauen von Ravensbrück“ zur Unterstützung aller Initiativen, die sich für Flüchtlinge einsetzen (Aufruf-Text siehe S. 17)

Tätigkeiten von AktivistInnen

24. Jänner: Teilnahme am jährlichen Grete-Jost-Gedenken bei ihrem Wohnhaus im 3. Bezirk

27. Jänner: Teilnahme an „Jetzt Zeichen setzen“ – 70 Jahre Befreiung von Auschwitz

12. Februar: Im DÖW wird Marika Schmiedts Ausstellung „Was bleibt? Fragmente einer fortwährenden Vergangenheit“ eröffnet.

9. Mai: Feministisches antifaschistisches Frauengedenken in Mauthausen (siehe S. 16)

27. Juni: Radio Ö1: „Kochherd Waschtrog Heimarbeit. Die bessere Welt der Käthe Leichter“ – ein Hörbild zu ihrem 120. Geburtstag von Susanne Ayoub. Käthe Leichter, geb. 1895 in Wien, war eine Vordenkerin des Sozialismus. Im Fokus ihrer politischen Tätigkeit standen Frauen, ihre Ausbildung, ihre Arbeitsbedingungen, ihre

Stellung in der Familie, ihre Ungleichbehandlung durch Staat und Gesellschaft. 1930 erschien ihr bahnbrechendes, bis heute gültiges „Handbuch der Frauenarbeit in Wien“. Sie und ihr Mann Otto Leichter gehörten zu den GründerInnen der Revolutionären SozialistInnen. 1938 kam sie in Gestapohaft. Als Jüdin und Sozialistin doppelt verfolgt, wurde Käthe Leichter nach langer Lagerhaft im KZ Ravensbrück in der Tötungsanstalt Bernburg an der Saale mit Giftgas ermordet. Susanne Ayoub interviewte für das Hörbild Käthe Leichters jüngeren Sohn Franz Leichter während seines Wienbesuchs 2014. Er musste als sechsjähriges Kind Österreich ohne seine Mutter verlassen und sah sie nie wieder.

27. September: Kunstinstallation „Futschikato – die verschwundenen Roma und Sinti aus Kirchstetten und der ‚Fall Weinheber‘“ von Marika Schmiedt. Die Künstlerin Marika Schmiedt wollte mit ihrer Kunstinstallation „Futschikato“ an die aus der niederösterreichischen Gemeinde Kirchstetten in Vernichtungslager der Nationalsozialisten deportierten Sinti- und Romafamilien erinnern. Auch Mitglieder ihrer eigenen Familie waren darunter. Kirchstettens Bürgermeister Paul Horsak verweigerte die Genehmigung für die künstlerische Intervention mit folgender Begründung: „... die heutigen Generationen sind sehr wohl der Ansicht, dass die Vergangenheit ruhen soll, da sie ja auch keinerlei Schuld an diesen unwürdigen Geschehnissen haben. Allgemeiner Tenor: Erinnern ja, aber es muss auch einmal Schluss sein mit Aufarbeitung und Auseinandersetzung.“ Um gegen diese Einstellung zu protestieren, fanden sich am 27.9. engagierte Menschen zu einer Versammlung und einem Protestmarsch durch Kirchstetten zusammen. Infos auf <https://marikaschmiedt.wordpress.com/>

9. November: Teilnahme am jährlichen Gedenken an die deportierten Jüdinnen und Juden beim ehemaligen Aspangbahnhof im 3. Bezirk, Wien

21. November: Teilnahme am Protest gegen die Veranstaltung von Neonazis und RassistInnen, die unter dem Motto „Asylmissbrauch stoppen“ ihr hetzerisches Gedankengut wieder salonfähig machen möchten.

14. Dezember: Präsentation des Buches „Herbert Steiner. Auf vielen Wegen, über Grenzen hinweg. Eine politische Biografie“ von Brigitte Halbmayr. Herbert Steiner (1923-2001) war 1963 Mitbegründer des DÖW.



Zum Geburtstag von Lotte

Am 12. November feierte Lotte Brainin, Gründungsmitglied der Lagergemeinschaft Ravensbrück, ihren 95. Geburtstag.

1998 habe ich Lotte kennengelernt, „frisch gefangen“ als von den Ravensbrückerinnen sogenannte „Junge“. Zu diesem Zeitpunkt herrschte Aufbruchsstimmung in der Lagergemeinschaft: Der Start des großen Interview-Projekts mit österreichischen Überlebenden des KZ Ravensbrück von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr wurde gerade in Angriff genommen und für eben diesen Zweck war ich als Kamerafrau (als eine von insgesamt vieren) eingeladen worden, teilzunehmen.

Die Frau, die mir in der damals noch relativ großen Gruppe der Überlebenden als Erste besonders auffiel, war Lotte: sehr klein und trotzdem ganz Grande Dame, ausgesprochen attraktiv, zurückhaltend, aber ebenso kritisch und sehr forsch, wenn es um ein Thema ging, das ihr persönlich wichtig war – so ist meine Erinnerung an ihr Auftreten.

Als mir schließlich die Aufgabe zufiel, die Interviews mit ihr auf Video aufzuzeichnen, fühlte ich mich gleichermaßen glücklich-neugierig wie auch aufgeregt. Die Lebensgeschichte, die ich damals das erste Mal zu hören bekam, hat mich zutiefst berührt und erschüttert; und genauso gefangengenommen hat mich die Art und Weise, in der sich Lotte mitteilte, ihre Mimik, ihre Gesten, ihre Haltung, all das hat mich in ihrer Schönheit und

Anmut ungemein fasziniert. Bis heute schätze ich es als besonderes Erlebnis, dass ich diese ungewöhnliche Frau als Erzählende über viele Stunden beobachten und mit der Kamera „einfangen“ durfte.

Lotte wurde 1920 als Tochter von ukrainischen Flüchtlingen, Jetty und Maurici Sontag, in Wien geboren. Schon in früher Jugend bewegte sie sich, wie auch ihre älteren Geschwister, in linkspolitischen Kreisen. Im Zuge der Februarkämpfe 1934 wurde sie erstmals verhaftet und daraufhin jedes Jahr im Februar aufs Neue in sogenannte Schutzhaft genommen. Mit dem „Anschluss“ 1938 war sie daher doppelt gefährdet: Sie war nun nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Jüdin“ klassifiziert und als Kommunistin amtsbekannt. Ihr gelang – ebenso wie ihren Brüdern und ihrer Mutter – die Flucht ins belgische Exil, der Einmarsch der deutschen Truppen aber brachte sie erneut in Gefahr. Ab 1941 in Brüssel im Widerstand tätig, wurde sie nach einem Verrat 1943 verhaftet und durchlebte schwerste Folter durch SS und Gestapo, bis sie schließlich nach Auschwitz deportiert wurde. Ihre Mutter, ebenfalls deportiert, wurde in Auschwitz direkt von der Rampe weg in die Gaskammer gebracht und ermordet.

Auch in Auschwitz war Lotte in einer Widerstands-

gruppe tätig, die mithilfe, ein Krematorium zu sprengen. Ihre damaligen Mitstreiterinnen wurden ausgeforscht und erhängt. Mit dem Heranrücken der Roten Armee wurde Lotte mit vielen anderen auf einem der sogenannten „Evakuierungsmärsche“ ins KZ Ravensbrück verschleppt. Schließlich gelang ihr auf einem weiteren Todesmarsch kurz vor der Befreiung gemeinsam mit ihrer Freundin Juci Rusch die Flucht. Auf Umwegen kehrte sie schließlich wieder nach Wien zurück. Und diese Rückkehr war mehr als schwierig – für viele in ihrer Geburtsstadt war sie nicht willkommen, und noch weniger wollte jemand die Geschichte von ehemaligen KZ-Häftlingen wissen.

Trotzdem: Tief eingepägt in meinem Gedächtnis haben sich die Veränderungen in Gesicht und Körperhaltung Lottes, als sie im Interview vom Leben danach zu sprechen begann: größer und weiter plötzlich die Bewegungen, heller und lebhafter, als sie von der politischen Veranstaltung erzählte, bei der sie „ihren“ Hugo kennengelernt hatte. Obwohl die Erinnerungen an die entsetzlichen Erlebnisse während des Nationalsozialismus auch später immer wieder ihr Leben überschatteten, fand Lotte glücklicherweise in ihrem Familienleben starken Halt. Dieser Anker ist vor allem jetzt, da sie leider schon

einige Jahre sehr krank ist, immer stärker geworden ist. Liebevoll kümmert sich Hugo gemeinsam mit den beiden Töchtern um Lottes Wohlergehen.

Das zu wissen, ist für uns in der Lagergemeinschaft, die wir sehr traurig darüber sind, dass diese ehemals Unermüdliche nicht mehr zu unseren Treffen kommen kann, ein großer Trost. Und wir möchten Hugo und auch Elisabeth und Marianne auf diesem Weg nochmals dafür danken.

Für mich persönlich war es eine große Ehre, als Lotte mir 2008 im Rahmen der Reihe „Visible“ erlaubte, ihre Geschichte in einem Filmportrait zu erzählen, auch wenn ich stets das Gefühl hatte, diesem Unglaublichen, diesem Schrecken und Schmerz und ebenso dem Mut, den Lotte diesem Terror gegenüber bewiesen hat, niemals gerecht werden zu können.

Gerade für diesen Mut möchte ich dir, liebe Lotte, danken, dafür, dass du uns damit ein Vorbild bist und immer bleiben wirst.

***Alles Liebe und Gute zu deinem 95er,
Bernadette Dewald***



*Lotte Brainin im Mai 2015
Videostill: Bernadette Dewald*

*Bild auf S. 10:
Lotte Brainin (ungefähr 1970)
S8-Filmstill: Hugo Brainin*

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen hat ihre Website runderneuert.

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück hat sich seit ihrer Gründung durch Überlebende des Frauen-KZ im Jahr 1947 aktiv an Erinnerungs- und Bildungsprozessen zum Thema Nationalsozialismus in Österreich beteiligt. Im Jahr 2005 haben die „Ravensbrückerinnen“ die Fortführung dieser Aufgaben an Frauen der nachfolgenden Generationen weitergegeben. Bereits 2007 haben „wir Jungen“ die Website www.ravensbrueck.at ins Internet gestellt – auch die „Ravensbrückerinnen“ haben ja immer jedes aktuelle und geeignete Medium genutzt, um interessierte Menschen und insbesondere Jugendliche anzusprechen und zu informieren. Da diese erste Website sowohl technisch betrachtet wie auch hinsichtlich des inhaltlichen Aufbaus ein wenig in die Jahre gekommen war, haben Aktivist_innen der Lagergemeinschaft im Sommer/Herbst 2015 die Website www.ravensbrueck.at runderneuert.

Im ersten Schritt haben wir uns eine neue Struktur überlegt, also quasi ein neues „Inhaltsverzeichnis“ angelegt, um den Besucher_innen der Website einen möglichst guten Überblick über die Inhalte und ein möglichst einfaches „Navigieren“ zu bieten. Sechs großen „Kapiteln“ sind nun alle Inhalte neu zugeordnet: „Aktuelles“, „Die Lagergemeinschaft“ (u.a. Geschichte, Portraits von „Ravensbrückerinnen“), „Vernetzung & Kooperationen“, „Projekte & Aktivitäten“ (hier ist u.a. das Archiv des „Mitteilungsblatts“ zu finden), „Das Frauen-KZ Ravensbrück“ (historische Basis-Information) und „Service“ (Literatur-, Film- und Link-Listen, Personensuche). Die bisherigen Rückmeldungen haben gezeigt, dass die Besucher_innen den neuen Aufbau von www.ravensbrueck.at genauso „logisch“ finden wie wir.

Im zweiten Schritt haben wir uns mit dem Design und der technischen Umsetzung beschäftigt. Vorrangig waren dabei drei Punkte: Wir wollten der neuen Struktur

eine klare visuelle Entsprechung verleihen, parallel dazu unterschiedliche Zugänge zu den Inhalten schaffen und darüber hinaus über ein im Hintergrund liegendes Redaktionssystem die direkte Mitarbeit von mehreren Personen an der Website ermöglichen. Die Entscheidung fiel schließlich für den Aufbau der Website in Wordpress (als Redaktions-Tool) unter Nutzung eines kostenfreien Gestaltungsmotivs („Theme“) mit dem schönen Namen „Catch Flames“, das sich für unser Konzept als ausreichend vielseitig erwies. So bietet das damit entwickelte Design mehrere Einstiegsmöglichkeiten – angefangen beim einfachen und direkten Zugriff mittels Strukturbaum bis hin zu weiteren, ebenso logisch angelegten Wegen, wie z.B. einer Liste von Biografien von „Ravensbrückerinnen“ sowie einem Suchfeld. Intuitivere Zugänge öffnen sich über Zitate, über Themenbereiche

sowie auf der Eingangsseite über einen Ablauf von großflächigen Fotografien, die zu einigen der Hauptthemen der Website führen, u.a. zur Geschichte des KZ Ravensbrück, zu den Biografien und zu aktuellen Beiträgen.

Besonders wichtig war es uns, inhaltlich und visuell unserer Bindung an die (leider bereits zum Großteil verstorbenen) Frauen, die die Lagergemeinschaft gegründet und über fast 60 Jahre getragen haben, gerecht zu werden. Die „prominent“ angelegten Wege zum „Vermächtnis“ und zu den sehr persönlich gestalteten Portraits sowie auch viele Querverbindungen dorthin aus anderen Kapiteln und eine dichte Vernetzung mit der Datenbank „ravensbrueckerinnen.at“ erweisen den „Ravensbrückerinnen“ die ihnen gebührende Wertschätzung in unserer neuen Online-Präsenz.

Im letzten Schritt ging es schließlich um die Implementierung des digitalen Gesamtkomplexes in unsere Domain, bei der uns unser Server STRG.at tatkräftig zur Seite stand. Dafür und überhaupt für die Unterstützung seit 2007 sagen wir danke.

Bernadette Dewald & Sylvia Köchl



www.uckermark-projekt.org

Auf Initiative der Lagergemeinschaft Ravensbrück hat sich im März 2014 eine Gruppe zusammengefunden, um daran zu arbeiten, die *Wanderausstellung zum Jugendkonzentrationslager für Mädchen* und junge Frauen* und späteres Vernichtungslager Uckermark* (1) erstmals nach Wien zu holen und sie hier zu zeigen. Die Ausstellung wurde zum Ausgangspunkt für das Projekt *whose story? Veranstaltungsreihe zu Kontinuitäten des Nazismus*. Entstanden sind dabei u.a. eine mehrmonatige Veranstaltungsreihe zwischen September und Dezember 2015, diverse Übersetzungen und jede Menge intensiver Auseinandersetzungen. Ich stelle hier rückblickend zentrale Aspekte unseres Projekts vor.

Zugänglichkeit

Von Beginn an waren verschiedene Überlegungen bei der Planung zentral. Da waren zum Beispiel Fragen zur Zugänglichkeit: Wer hat Zugang zu welchem Wissen, zu Auseinandersetzungen und zu Diskussionen um die Geschichte des Nationalsozialismus? Wo werden prägende Diskussionen geführt und welche Ausschlussmechanismen wirken in diesen Räumen?

Ein großer Teil der gesellschaftlich anerkannten gedenkpolitischen Auseinandersetzungen in Österreich werden in einem akademischen Rahmen geführt. Das trägt zu einem strukturellen Ausschluss von Menschen bei, die sich nicht in diesem Rahmen bewegen oder keinen Zugang zu akademischer deutscher Sprache haben. Unser Ziel war, diesen Ausschlüssen entgegenzuwirken und den Zugang zu Inhalten und Räumen der Ausstellung sowie der Veranstaltungsreihe so barrierereduziert wie möglich zu gestalten. Einiges ist dabei gut gelungen, manche unserer Vorhaben scheiterten leider an der zu geringen Finanzierung.

Gezeigt wurde die Ausstellung im Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung (JIFE), einer Institution der Wiener Volkshochschulen, und damit in einem Raum, der auch für Rollstuhlnutzer_innen zugänglich ist. Die Texte der Ausstellungstafeln wurden in Leichte Sprache (A2, Deutsch) übersetzt. In dieser Übersetzung wurden komplexe Formulierungen (wie sie u.a. in akademischen Kontexten üblich sind) vereinfacht und diskurspezifische Begriffe verständlich erklärt. Außerdem ließen wir die Ausstellung in BKS, Englisch, Hebräisch und

Türkisch übersetzen. Alle diese Übersetzungen werden Schritt für Schritt auch online veröffentlicht.

Die Veranstaltungsreihe

Ein weiteres wichtiges Anliegen, das uns von Beginn an begleitet hat, war der Wunsch, die Ausstellung nicht unkommentiert in Wien zu zeigen. So haben wir mit einer begleitenden Veranstaltungsreihe den Versuch unternommen, den Nachwirkungen von Verfolgung im NS-Regime und den nach 1945 häufig ungebrochen weitergeführten Diskriminierungen mehr Sichtbarkeit zu verschaffen. Wir konzentrierten uns dabei auf einige der Verfolgungsgründe, wegen derer junge Frauen* und Mädchen* im Jugendkonzentrationslager Uckermark inhaftiert waren – z.B. auf die Zuschreibung „asozial“.

Die Erlebnisse der Personen, denen durch die nazistisch gesinnte Bevölkerung brutale Gewalt angetan wurde, werden nach wie vor oft ignoriert oder aus dem Bewusstsein verdrängt. Die Frage *whose story?* meint daher eine Kritik an einem „mehrheitsösterreichischen“ Diskurs, der – kritisch oder unkritisch – um Fragen von Schuld, Verantwortung und deren Abwehr kreist und damit die Betroffenen selbst wieder und wieder „unsichtbar“ macht.

Mit dem Projekt ging es uns darum, einige dieser Perspektiven mehr in den Mittelpunkt zu rücken. Besonders wichtig war uns dabei aufzuzeigen und zu diskutieren, inwiefern die gewaltvolle Diskriminierung, Unterdrückung und Erniedrigung von Menschen weiterbetrieben wird, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind, weil sie nicht ins gewünschte Bild passen. Das geschieht tagtäglich in Institutionen, z.B. wenn Sozialarbeiter_innen in den Akten ihrer Klient_innen vermeintliche Beweise für deren „antisoziale Persönlichkeit“ oder „kriminelle Neigung“ dokumentieren. Oder wenn Passant_innen bettelnde Personen auf der Straße beschimpfen, bespucken und deren „polizeiliche Entfernung“ aus dem öffentlichen Raum fordern. Auch gewalttätige rassistische und antisemitische Übergriffe im öffentlichen Raum sind Alltag.

Ziel unserer Arbeit war es daher, einen aufmerksamen Blick auf die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart Österreichs und Deutschlands zu richten und dabei nach gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten gegen ras-



sistische, sexistische, antisemitische, antiromaistische und klassistische Verhältnisse in der Gegenwart zu suchen. In acht unterschiedlichen Veranstaltungsblöcken haben wir also den Versuch unternommen, miteinander hierzu in Austausch zu kommen. Stetig begleitet hat uns dabei die Frage: „Wie können Auseinandersetzungen über Kontinuitäten geführt werden, die Konsequenzen fordern?“ (2)

Die einzelnen Veranstaltungen

Der Auftakt der Reihe fand im Rahmen von Wienwoche 2015 unter dem Titel *Was hast du mitbekommen? Eine Frage nach Erinnern und Handeln* statt. Am 20. September waren alle Anwesenden einen Nachmittag lang im Brick5 dazu eingeladen, Handlungsmöglichkeiten zu erkunden, die sich aus der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit für die Gegenwart ergeben. Es wurde über eigene Geschichten und gesellschaftliche Zusammenhänge reflektiert und diskutiert. Ausgehend von der These, dass wir alle in Kontinuitäten des NS verstrickt sind, darin jedoch sehr unterschiedliche Positionen haben, ging es um die Frage: Was tust du mit dem, was du mitbekommen hast? Unterstützt wurden wir dabei durch Inputs geladener Gäst_innen, namentlich: Sheri

Was hast du mitbekommen? Eine Frage nach Erinnern und Handeln

An dieser Veranstaltung durfte ich in einer aktiven Rolle teilnehmen. Ich konnte über meine Eltern im Widerstandskampf erzählen – und auch über meine erlernte Widerständigkeit und die Erfahrung damit. Für mich war es ein tolles Erlebnis zu sehen, wie sich junge Menschen mit diesem Thema auseinandersetzen und ihre Schlüsse daraus ziehen. Die Veranstalterinnen sind aktiv im Kampf gegen Faschismus und Rassismus und setzen Taten, z.B. mit ihrem Engagement in Ravensbrück und dem ehemaligen Mädchen-KZ Uckermark. Sie wollen die Erinnerung daran wachhalten und zeigen, welche Auswirkungen die Verfolgung für das weitere Leben der betroffenen Menschen hatte. Welche Kraft dahintersteckt, ihre Erkenntnisse weiterzugeben, hat mich sehr beeindruckt. *Vera Modjower*

Avraham und Iris Borovčnik, Gitta Martl und Nicole Sevik, Vera Modjower, Daria Deniz Sürer und Udo Sürer sowie Vladimir Wakounig und eine Vielzahl an Moderator_innen für diverse Gesprächssettings.

Vier Tage später eröffneten wir dann die *Ausstellung* feierlich im JIFE (Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung). Stanka Simoneti Krajnc, die sich als 15-Jährige im illegalen „Slowenischen Jugendverband“ widerständig betätigte und die im Jänner 1944 verhaftet und schließlich in die Uckermark deportiert wurde, wollte eigentlich gerne mit ihrer Tochter Maja aus Ljubljana nach Wien kommen. Leider mussten sie uns kurzfristig

absagen, nachdem die Reise doch zu strapaziös gewesen wäre. Und so bestritten wir den Abend unterstützt von Aktivist_innen der Hamburg-Gruppe der *Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark*, die bei der Gelegenheit die druckfrische Textsammlung zur Ausstellung präsentierten. Vera Modjower sprach die Eröffnungsworte für die Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, und Maria Newald moderierte. Die Veranstaltung wurde in ÖGS (Österreichische Gebärdensprache) übersetzt und musikalisch von Maren Rahmann abgerundet.

Im Oktober luden wir zur Lesung von Maja Haderlap aus ihrem Debütroman *Engel des Vergessens* ins JIFE ein. Auch bei dieser Veranstaltung boten wir die Übersetzung in ÖGS an. Und zumindest bei mir ist die Erinnerung an das Harmonieren von Maja Haderlaps poetischer, bildhafter Sprache mit der Übersetzung in Gebärdensprache nach wie vor sehr eindrücklich präsent.

Es folgte ein dichter November, in dem wir gleich zu drei unterschiedlichen Veranstaltungsblöcken eingeladen haben. Zu Beginn konnten wir dafür zweimal die Räumlichkeiten der Frauenhetz nutzen.

Unter dem Titel *Tabuisierte Erinnerungen: Sexualisierte Gewalt im NS. (Nicht-)Umgang nach 1945 und Auswirkungen bis heute* lieferten Christine Preitler und Helga Amesberger mit ihren kurzen Inputs einen Einstieg in die Thematik. Unterstützt von der Moderation durch Maria Pohn-Lauggas wurde im Anschluss daran ein Gespräch eröffnet, in dem Gründen für die Tabuisierung sexualisierter Gewalt (im NS) nachgegangen wurde. Es wurde darüber gesprochen, wie die Gewalt und der (Nicht-)Umgang damit sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene bis heute weiterwirken und welche Forderungen daraus für einen gesellschaftlichen Umgang mit sexualisierter Gewalt formuliert werden können. Auch bei dieser Veranstaltung wurde die Übersetzung in ÖGS genutzt und ermöglichte so eine breitere Partizipation an der Auseinandersetzung.

„*Wir durften ja nicht sprechen...*“ *Fürsorge im NS und ihr Weiterwirken bis ins Heute* war der Titel eines dreitägigen Veranstaltungsblocks, der sich aus einem Podiumsgespräch und einem Workshop zusammensetzte. In der Frauenhetz initiierten wir ein Gespräch zum Thema



Fürsorge im NS und ihren Kontinuitäten in Kinder- und Jugendhilfe, Jugendpsychiatrie und Sozialer Arbeit mit den Schwerpunktthemen: Werte und Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit von der NS-Zeit bis heute, die spezifische Situation von Mädchen* und jungen Frauen* als Betroffene staatlicher (Zwangs-)Maßnahmen sowie Formen und Möglichkeiten der Kritik und des Aufbegehrens gegen strukturelle Gewalt innerhalb sozialer Hilfesysteme. Unterstützt wurden wir dabei durch Inputs von Gertrude Czipke, Kathi Hahn, Michaela Ralser und Claudia Spring sowie von Maria Newald als Moderatorin. *Kontinuitäten von Diskriminierung und Ausgrenzung in Kinder- und Jugendhilfe. Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten durch die Idee des Social Justice** nannte sich dann der Versuch, die beim Podiumsgespräch hauptsächlich theoretisch geführten Auseinandersetzungen auf einer praktischeren Ebene fortzusetzen. In einem zweitägigen Workshop im Planet 10 schufen wir Raum zur Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis und versuchten, dazu anzuregen, Netzwerke für Verbündete zu schaffen. Begleitet wurde dieser Prozess von Shantala Herdel und Ulrike Pahl.

Unter dem Titel *Nur ein Wort? Über die historische und aktuelle Diskriminierung und Ausgrenzung als „asozial“ Stigmatisierter* ging es einerseits um die Bedeutungen des Begriffes „asozial“ und die Verfolgung von Menschen mittels dieser Kategorie während des Nationalsozialismus. Andererseits war uns wichtig, Vorstellungen von „Asozialität“ in aktuellen gesellschaftlichen Diskursen, Praxen und Diskriminierungsformen gemeinsam herauszuarbeiten und dadurch Kontinuitäten, aber auch Brüche zu sozialer und rassistischer Gewalt vor und nach 1945 aufzuzeigen. Diese Veranstaltung in der Brunnenpassage begann mit einem geschichtlichen Input unsererseits. Im Anschluss daran gestalteten Lisa Bolyos, Ferdinand Koller und Tina Leisch einzelne Themen-Tische, an denen reger Austausch stattfand.

Im Dezember durften wir Marika Schmiedts Ausstellung *Was bleibt. Fragmente einer fortwährenden Vergangenheit* in der Aula der Akademie der bildenden Künste zeigen. Zur Eröffnung fand ein kommentierter Rundgang mit Marika statt, bei dem in verschiedenen Stationen die spezifische Verfolgung von Romnija und Sintize sowie Kontinuitäten von Ausgrenzung und Handlungsperspektiven in Gedenken und Politik diskutiert wurden. Die Abschlussveranstaltung rief schließlich unter dem

Titel *Geschichte in die Gegenwart holen zu Auseinandersetzungen, die Konsequenzen fordern* auf. Als Abschluss der drei Ausstellungsmonate und der begleitenden Veranstaltungsreihe haben wir dazu eingeladen, gemeinsam über Geschichte, Gesellschaft und Erinnern nachzudenken und zu sprechen. Araba Evelyn Johnston-Arthur und Nora Sternfeld begleiteten uns dabei mit ihren langjährigen Auseinandersetzungen. Gemeinsam haben wir uns, die Beschäftigung der letzten Monate einbeziehend, u.a. über folgende Fragen ausgetauscht:

Mit welchen Geschichte_n beschäftigen wir uns, welche berühren uns und welche nicht?

Wessen Geschichte_n sind in der Öffentlichkeit – z.B. während dem „Gedenkjahr 2015“ – präsent und welche nicht?

Was heißt das für die Gesellschaft, in der wir leben?

Wie Auseinandersetzungen führen, die Konsequenzen fordern?

Retrospektiv

Hier, so knapp nach der letzten Veranstaltung und noch vor Abschluss des Projekts, Rückschau zu halten und ein Resümee zu ziehen, erscheint mir verfrüht. Noch viele Gedanken denken und Gespräche führen wollend möchte ich dennoch festhalten, was mir momentan besonders präsent ist: Das Gefühl, sich in einem Prozess zu bewegen.

Erinnerungen blitzen auf: An Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen, die sich auf die eine oder andere Weise am Projekt beteiligt haben. An Gespräche, die miteinander und nicht gegeneinander geführt wurden und in denen wir uns regelmäßig gegenseitig widersprochen haben. An Auseinandersetzungen, die angeregt wurden. Und an Diskussionen, die noch lange nicht abzuschließen sind.

Antonia Valerie Würnitzer für das Uckermark Gedenkprojekt Wien

(1) Über die Bezeichnung „Vernichtungslager“ für die Monate Januar bis April 1945 im Konzentrationslager Uckermark gibt es innerhalb der Initiative andauernde Kontroversen, da der Begriff eine Gleichsetzung mit Orten wie Belzec, Sobibor, Auschwitz etc. nahelegt. Wir verwenden die Bezeichnung hier daher nur im Eigennamen der Wanderausstellung.

(2) trafo.K: „Repolitisierung! Display im Postnazismus“ in: Dokumentation „Fathomizing Memory“ (S. 33); <http://o94.at/orangerie/fathomizing-memory/>



Wer war Klara aus Šentlipš?

Am 24. März 2015 präsentierte die Autorin Brigitte Entner (Foto: Mitte) auf Einladung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) ihr 2014 beim Drava-Verlag erschienenes Buch „Wer war Klara aus Šentlipš / St. Philippen? Kärntner Slowenen und Sloweninnen als Opfer der NS-Verfolgung. Ein Gedenkbuch“ in den Ausstellungsräumen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW).

Helga Amesberger (Foto: li.), die für die ÖLGR/F durch die Veranstaltung führte, sprach von einem „gewaltigen Buch“. „Gewaltig“ sei das Buch nicht nur seines Umfangs wegen – stattliche 535 Seiten –, sondern v.a. aufgrund seiner profunden Aufarbeitung der Geschichte der Verfolgung der Kärntner Sloweninnen und Slowenen. Es beeindruckte durch seine differenzierte historische Darstellung und es sei auch „gewaltig“ in dem Sinne, dass durch die Kurzbiographien der über 500 Ermordeten und Umgekommenen die nationalsozialistischen Übergriffe und Gräueltaten greifbar würden.

Der Gastgeber, Gerhard Baumgartner (Foto: re.), Leiter des DÖW, betonte ebenfalls die wissenschaftliche Gründlichkeit, mit der Brigitte Entner vorgegangen ist. Insbesondere hob er hervor, dass die Autorin eine Vielzahl an Quellentypen herangezogen hat – von Überle-

bendenberichten, nationalsozialistischen Dokumenten bis hin zu Opferfürsorgeakten und Beständen der Opferverbände – und es ihr so gelang, den verschiedenen Opfergruppen des NS-Regimes innerhalb der Kärntner SlowenInnen ein differenziertes Andenken zu setzen. Brigitte Entner schreibt dazu in ihrem Buch: „Unter den Opferbiographien finden sich Zivilisten, Partisanen und Wehrmichtsangehörige, Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer.“ (S. 28)

Die Autorin ging in ihrer Präsentation auf ihre Beweggründe, dieses Buch zu schreiben, und die Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Recherchen ein. Am Beispiel einzelner Biographien verdeutlichte sie, dass sich Widersprüche und Lücken in der Biographie heute oftmals nicht mehr schließen lassen. Ihr sei es ein Anliegen gewesen, so Brigitte Entner, dies auch sichtbar zu machen und keine geglätteten, scheinbar vollständig rekonstruierten Lebensgeschichten zu schreiben.

In der anschließenden sehr regen Publikumsdiskussion ging es um Detailfragen zum Buch, v.a. aber um den Umgang Kärntens und Österreichs mit der Verfolgung der Kärntner SlowenInnen nach 1945 bis heute sowie dessen Auswirkungen auf die slowenische Minderheit in Kärnten.

Mauthausen 2015

Feministisches antifaschistisches Frauengedenken in Mauthausen: Sa, 9. Mai 2015, vor der Baracke 1

Ein Schwerpunkt unserer Feier am Samstag waren die Frauen, die aus dem KZ Ravensbrück nach Mauthausen gebracht und zur Prostitution im Häftlingslager Mauthausen gezwungen wurden. Dass Frauen über diese fiese KZ-Situation und die ihnen angetane Gewalt bis an ihr Lebensende kaum sprechen, geschweige denn Entschädigungsansprüche stellen konnten, bedeutete

eine Fortführung der Verachtungssituation und weitere Traumatisierung.

Ein zweiter Schwerpunkt der feministisch-antifaschistischen Feier thematisierte Kapitalismus als Wirtschaftssystem und Basis für Ausbeutung und (gepaart mit Nationalismen) für Krieg auch heute.

Maren Rahmann begleitete das feministische Gedenken

musikalisch sehr einfühlsam und wunderschön mit zum Großteil selbst vertonten Texten.

Erinnern, Gedenken bedeutet auch aktiver Widerstand gegen Krieg, Ausbeutung und Verfolgung heute.

Beim feierlichen Einzug auf den ehemaligen Appellplatz des KZ Mauthausen am Sonntag gedachten Feministinnen mit Transparenten und Parolen der heuer und in den letzten Jahren ermordeten Menschen auf der Flucht im Mittelmeer und wiesen auf die Mitverantwortung Österreichs und der EU hin. Ein zentraler Spruch war: „Unsere Schwestern und Brüder sterben im Meer und Österreich mordet mit!“

Wie jedes Jahr beim offiziellen Gedenkeinzug haben wir einen Kranz zur „Erinnerung an die Frauen, die im KZ Mauthausen vergewaltigt, zur Zwangsprostitution gebracht oder ermordet wurden“ vor dem ehemaligen Lagerbordell abgelegt.

Da eine Beschriftung der Baracke 1 – wie sie von der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen vor einem Jahrzehnt vorgeschlagen und gefordert wurde – noch immer nicht angebracht ist, stellten Feministinnen vor der Baracke eine Holztafel auf. Als Begründung für

das Fehlen einer offiziellen Beschriftung hieß es in den letzten Jahren und so auch heuer, das sei noch in Arbeit.

Zur Erinnerung hier der Vorschlag der Lagergemeinschaft Ravensbrück für die Beschriftung der Baracke 1: **Das ehemalige „Lagerbordell“**

In dieser Baracke mussten weibliche Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück von Mitte 1942 bis Frühjahr 1945 „privilegierten“ männlichen Häftlingen zum Geschlechtsverkehr zur Verfügung stehen. Entgegen den Versprechungen der SS wurden diese Frauen nach sechs Monaten weder aus dem Arbeitskommando noch aus dem Konzentrationslager entlassen. An schwangeren oder geschlechtskranken Frauen wurden Zwangsabtreibungen und pseudomedizinische Versuche durchgeführt. Sexzwangsarbeit war als Arbeitskommando Bestandteil der Ausbeutungs- und Vernichtungsabsicht in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Die Existenz eines Lagerbordells wurde jahrzehntelang tabuisiert. Das Schicksal der betroffenen Frauen blieb daher weitgehend unbekannt.

Maria Newald

.....

Aufruf zur Unterstützung aller Initiativen, die sich für Flüchtende und deren menschenwürdige Unterbringung und Betreuung einsetzen (Auszug):

Im Geist der Frauen von Ravensbrück

Wir haben ihnen ein Versprechen gegeben: NIEMALS WIEDER FASCHISMUS! NIEMALS WIEDER KRIEG! Deshalb ist es wichtig und notwendig, sich in die aktuelle Politik einzumischen und klar Stellung zu beziehen! Die universellen, unteilbaren Menschenrechte haben das oberste Kriterium der Politik Europas zu sein! Die Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen fordert eine menschenrechtskonforme und menschliche Asylpolitik über die Grenzen unseres Landes hinweg.

Europe calling! Wir fordern freie und sichere Fluchtwege, Fähren statt Frontex, das Beseitigen der Zäune an den EU-Grenzen, das Ende des Dublin III-Abkommens und Schluss mit Waffenproduktion und Waffenexporten! Und ein sofortiges Ende der Kooperation mit den Diktaturen und Mörderregimes dieser Welt.

Refugees welcome! Wir treten ein für ein Europa ohne Grenzen, wo Fluchtgründe ernst genommen, den Menschen auf der Flucht endlich Frieden und Schutz gegönnt und das Übel an der Wurzel gepackt wird. Menschen

sind keine Ware! Für egalitäre soziale Rechte im Aufnahmeland, das heißt Zugang zu Wohnraum, Sozialversicherung, medizinischer Versorgung und das Recht zu arbeiten. Gegen jegliche Lager als Langzeitperspektive.

Frauen auf der Flucht sind besonders bedroht! In Krisen- und Kriegsgebieten und auf unsicheren sowie als illegal festgeschriebenen Fluchtwegen sind Frauen besonderem Druck und in hohem Ausmaß der Gefahr von sexualisierten Übergriffen ausgesetzt. Wir fordern international eine Asylpolitik, die die besondere Gefährdung von Frauen in Krisengebieten und auf der Flucht mit einbezieht.

Der vollständige Text wurde Ende September 2015 auf www.ravensbrueck.at veröffentlicht (www.ravensbrueck.at/aktuelles/aktuelle-hinweise/).





Ida (2. v. re.) 2005 mit Lotte Brainin (li.) in Ravensbrück bei der Einweihung des Mahnmals „Das Zelt“.



Ida (li. stehend) 2007 bei der 60-Jahr-Feier der Lagergemeinschaft Ravensbrück mit ihren Kameradinnen (v. l. Fini Oswald, Anna Kupper und Stanka Simoneti)



Ida (li.) Ende 2013 zusammen mit ihrer Kameradin Irma Trksak bei der Jahresabschlussfeier der Lagergemeinschaft Ravensbrück.

Fotos von Sylvia Köchl – zusammengestellt in Erinnerung an die großartige Ida Huttary.

Ida Huttary (1918-2015)

Rede von Brigitte Halbmayr zur Verabschiedung von Ida Huttary in Brunn/Gebirge am 29. Oktober 2015

Letzte Woche, am 21. Oktober, ist ein langes Leben zu Ende gegangen. Im Alter von 97einhalb Jahren ist Ida Huttary gestorben, indem sie friedlich in den Tod hinübergeschlafen ist. Das hat uns wohl alle etwas getröstet und versöhnt – uns, die wir bei einer Hochbetagten auf die Todesmeldung gefasst sein mussten und die wir bei der Nachricht dennoch einen großen Schmerz empfanden. Denn wer Ida kannte, musste sie auch gern haben – mit ihrer fröhlichen Geselligkeit, ihrer Herzlichkeit und ihrer positiven Lebenseinstellung.

Ich habe Ida Mitte der 1990er Jahre in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück kennengelernt, einem Zusammenschluss von Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Ida hatte dort bei den monatlichen Treffen ihren fixen Platz, später immer ihre Tochter Inge an ihrer Seite. Inge verstand mit Kopf und Herz, warum die Zusammenkünfte der Lagergemeinschaft für ihre Mutter so wichtig waren, und be-

gleitete sie daher gerne in die Lassallestraße, in den KZ-Verband. Denn Idas Leben wurde entscheidend dadurch geprägt, woran die Lagergemeinschaft Ravensbrück über Jahrzehnte hinweg erinnerte: der Widerstand und die Verfolgung politisch Andersgesinnter im Nationalsozialismus.

Ida wurde im April 1918 hier, in Brunn am Gebirge, als Ida Schönpflug geboren. Sie wuchs mit vier weiteren Schwestern und einem Bruder in einer sozialdemokratisch gesinnten Familie auf. Mit 17 Jahren lernte sie ihre große Liebe, ihren Mann Adolf kennen. Mit der Hochzeit 1938 konnte Ida ihre Arbeitsstelle im Haushalt einer Tierärztin, die die Machtergreifung der Nazis bejubelte, beenden – das war mit ein Grund für die Heirat. Ida zog zur Familie ihres Mannes, allesamt überzeugte KommunistInnen und die Männer in der hiesigen Glasfabrik im Widerstand aktiv. Einer von ihnen, Idas Schwager Albert, musste 1942 einrücken. In Russland lief er zum Feind über, ließ sich zum Funker und Fallschirmspringer ausbilden und nach England bringen, wo er ein Jahr lang auf seinen Einsatz in Österreich wartete.

Eines Tages, im Jänner 1944, stand Albert plötzlich vor der Tür und bat bei seinen Eltern um Unterschlupf. „Das war eine Selbstverständlichkeit, dass wir da geholfen haben“, erzählte Ida später, wenngleich die Wohnverhältnisse extrem beengt waren und die Gefahr enorm groß. Die Nachbarsfamilie versteckte Albert in der Nacht, tagsüber war er daheim im Kabinett, auch während im Nebenzimmer in geselliger Nachbarnrunde Karten gespielt wurde, Nazis unter den Gästen inklusive. „Die drei Monate“, so erinnerte sich Ida, „die drei Monate waren furchtbar für uns, nur ein Zittern, weil kaum ist der Wind gegangen, dachten wir schon, sie kommen.“ Die Gestapo kam tatsächlich und verhaftete die gesamte Familie.

Es folgten viereinhalb Monate Gestapohaft in Wien. Im August 1944 wurden die Frauen nach Ravensbrück deportiert, Idas Schwiegervater nach Dachau verschleppt, Albert, der Fallschirmspringer, war vor seiner KZ-Haft in der Kleinen Festung in Theresienstadt mehrfach verhört worden. So auch sein Kompagnon Josef Zettler, der mit ihm abgesprungen war und der von einem Versteck zum anderen weitergereicht werden musste. Insgesamt wurden 17 Personen verhaftet, die die beiden Männer in irgendeiner Weise unterstützt hatten. 13 von ihnen kamen in Konzentrationslager, fünf von ihnen überlebten diese nicht.

Darunter waren auch Idas Schwiegermutter Karoline Huttary und deren Schwester Hermine Müllner. Ida hatte sie in Ravensbrück nach all ihren Kräften und unter großen Gefahren unterstützt; durch diese Aufgabe erst, so erzählte Ida einmal, sei sie zur Kämpferin geworden. Doch für die Nazis zählte das Leben von Häftlingen wenig, das Leben von alten Frauen noch weniger. Der Tod von Karoline Huttary und Hermine Müllner – wenige Wochen vor der Befreiung – wurde willentlich durch Verkürzung der Essensrationen, Kälte und anderen erschwerenden Haftbedingungen herbeigeführt. Idas Schwiegervater wurde zwar in Dachau befreit, verstarb aber noch vor Ort an den Folgen der Haft.

Ida selbst musste in Ravensbrück zuerst im Straßenbau-Kommando, also bei einer sehr kräftezehrenden Tätigkeit schuften, bevor sie über Vermittlung der Wienerin Bertl Lauscher in der Effektenkammer, also dem Kleiderdepot des Lagers, eingesetzt wurde. Ihren Überlebenswillen schöpfte Ida aus dem großen Wunsch, ihren Sohn Fredi, den sie als 18 Monate altes Baby bei ihrer Schwester lassen musste, wiederzusehen und aufziehen zu können. Auch Idas Mann überlebte die NS-Zeit, den Kriegsdienst, und somit war nach gut zwei Jahren die Familie wieder vereint. Einem weiteren Wunschkind stand nichts mehr im Wege, 1948 kam Tochter Inge auf die Welt. Ein glückliches Familienleben nahm seinen Lauf.

Doch die Verfolgungsereignisse haben ihre Spuren hinterlassen. Die Erinnerungen an die Ängste, Entbehren und Verluste von Menschenleben waren immer

wieder gegenwärtig, ob man wollte oder nicht. In der Familie waren sie schmerzhaft und daher tabuisiert, die österreichische Gesellschaft wollte von den nationalsozialistischen Verbrechen nichts wissen, und auch offizielle Stellen befanden zunächst, dass der KZ-Haft der Huttarys „private Angelegenheiten“ zugrunde lagen, weshalb Ida vorerst nur einen Opferausweis erhielt. Erst nach einem Jahr Kampf wurde ihr eine Amtsbescheinigung ausgestellt und damit die Anerkennung als politisches Opfer zugesprochen. Und erst viele Jahrzehnte später wurden ihr das Goldene Verdienstzeichen der Stadt Wien sowie das Ehrenzeichen für die Verdienste um die Befreiung Österreichs verliehen.

Wie viele andere auch, sprach Ida mehrere Jahrzehnte nicht über das Erlittene, nicht daheim in der Familie, geschweige denn in der Öffentlichkeit. Vergessen konnte sie die Traumata der Verfolgung aber nicht.

Mitte der 1990er Jahre war Ida noch zu scheu und möglicherweise zu bescheiden, um in einem Interview ausführlich über ihr eigenes Leben zu berichten – erst ein gutes Jahrzehnt später, als wir uns dann besser kannten, gab sie über ihr Leben Auskunft.

Sicherlich war das Reden über die Vergangenheit und damit das Eintauchen in Wochen und Monate der Angst und des Überlebenskampfes schmerzhaft und sehr aufwühlend; aber wohl auch genugtuend, weil deutlich wurde, dass Ida das Leben trotz Verfolgung gut gemeistert hatte; und schließlich war das Erzählen für Ida auch wohltuend, so denke ich, weil sie damit bei der nächsten Generation auf breites Interesse stieß. In die Öffentlichkeit zu treten, kostete Ida dennoch immer etwas Überwindung, und ich kann mich noch an mehrere Gelegenheiten erinnern, in denen Ida über die vielen Fragen zu ihrem Leben verwundert schien. Umso mehr freuen wir uns, Ida im Filmporträt der Reihe „Visible“ zusehen zu können, wie sie in ihrer unverwechselbaren Art erzählt. Bis vor eineinhalb Jahren kam Ida regelmäßig zu den Treffen der Lagergemeinschaft. Nur äußerst schlechte Witterung oder Krankheit konnten sie vom langen Weg in den zweiten Wiener Gemeindebezirk abhalten. Aufmerksam verfolgte sie die oft hitzigen Debatten, und wurde ein Geburtstag einer Kameradin, oder ihr eigener, gefeiert, stimmte sie freudig in den Gesang ein. Die gemeinsamen Aktivitäten waren Ida immer sehr wichtig. Sie hat uns „Jungen“ damit ermuntert und bekräftigt, das Vermächtnis der Lagergemeinschaft Ravensbrück anzunehmen und weiterzutragen.

Ida wurde in ihrem letzten Lebensjahrzehnt liebevoll von ihrer Tochter Inge betreut. Ihre Kinder, Enkelkinder und auch fünf Urenkelkinder in der Nähe zu wissen, erfüllte Ida an ihrem Lebensabend mit großer Freude und Zufriedenheit.

Letzte Woche ist ihr langes Leben zu Ende gegangen.

Liebe Ida, wir danken Dir für die vielen schönen Momente, die wir mit Dir erleben konnten.

Wir werden Dich immer in Erinnerung behalten.

PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.

.....

Dieser Text wurde 2005 von Überlebenden des KZ Ravensbrück verfasst und ist seither den Vereinsstatuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen als Präambel vorangestellt.

Die genauere Entstehungsgeschichte wird auf www.ravensbrueck.at dargestellt – unter „Die Lagergemeinschaft“ auf „Vermächtnis“ gehen.